

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

gerlich und politisch kurzsichtig qualifizierten Börne sieht selbst Sammons die Stunde noch nicht gekommen.

Zeichen für eine mögliche Neubewertung von Heines Kontrahenten findet der Übersetzer der Denkschrift jedoch gerade zwischen deren Zeilen: Die dort vielfach Börne unterstellten politisch wie persönlich gewagten Voten weist Sammons hier wie auch in der sorgfältigen Kommentierung des Textes als Heines eigene, auf diese Weise vor der Zensur geschützte Meinung nach und bekennt dazu: „it has remained difficult to rescue Börne from Heine's scorn and to see the strange twinning of their personalities under the surface of what looked like a conclusive estrangement.“

Bewundernswürdig erscheint Sammons Übersetzung selbst. Hier gelingen ihm originelle Neuschöpfungen wie „to yiddle“ für das frankfurterjüdische „mauscheln“ oder die lautmalerische Umsetzung eben dieses Idioms in Buch III (z.B. „I have rizzons“ für „Ich habe Grind“). Dass Heines bewusst altertümelnde Orthographie im Englischen nicht adäquat wiederzugeben ist, versteht sich von selbst. Einzig unverständlich muss eine Entscheidung des Übersetzers erscheinen: sein Verzicht auf die Übernahme von Heines vielsagender Praxis der „...“, ebenso wie auf die Gedankenstriche, etwa zu Beginn des dritten Buchs. Lesen sich diese Punkte nicht wie vieldeutige Seufzer, offene Fragen oder als Aufforderung zu eigener Ergänzung; die Gedankenstriche als betonte Markierung einer Epochenzäsur?

Auch für deutschsprachige Leser erscheint die sprachliche Umsetzung der Denkschrift dankenswert: Sie zwingt zu einer erneuten aufmerksamen Lektüre dieses singulären Texts.

Inge Rippmann (Basel)

Inge Rippmann: „Freiheit ist das Schönste und Höchste in Leben und Kunst“. Ludwig Börne zwischen Literatur und Politik. Bielefeld: Aisthesis, 2004 (= Forum Vormärz-Forschung: Vormärz-Studien, Bd. XI). 417 Seiten.

Hinter dem Titel verbirgt sich eine Festschrift zu Inge Rippmanns 80. Geburtstag. Das Buch versammelt dreizehn Aufsätze der Jubilarin, die vier Jahrzehnte umspannen, und eine laudatio von Helmut Koopmann. Rippmann begründete Ihren Ruf als Börne-Forscherin 1964 mit ihrer, zusammen mit Peter Rippmann, veranstalteten dreibändigen wissenschaftlichen Ausgabe sämtlicher Schriften von Börne, der vier Jahre später zwei Bände

mit Börnes Briefen folgte. Nach dem Abbruch von Ludwig Geigers historisch-kritischer Ausgabe 1913 ist Rippmanns Börne-Ausgabe die erste historisch-textkritische und vollständige und bis heute verbindlich.

Inge Rippmann hat seither kontinuierlich über Börne und andere Vormärz-Autoren publiziert, 1985 den großen zweibändigen Börne-Index vorgelegt und 1988, zusammen mit Wolfgang Labuhn, *Neue Studien* zu Ludwig Börne herausgegeben. Die Sammelausgabe von Rippmanns Schriften ist sehr sorgfältig, es gibt ein Verzeichnis ihrer Schriften. Die Auswahl versammelt die meisten gewichtigen Aufsätze; leider – und das ist bezeichnend – fehlt Rippmanns Beitrag über „Frauenemanzipatorische Ansätze bei jungdeutschen Schriftstellern“ von 1986. Auch vermisst man ihre Artikel über Börne in den großen Literaturlexika; wenigstens einer davon hätte abgedruckt werden sollen.

Börne war kein Dichter; seine fiktionalen Werke, ausschließlich Erzählungen, sind so wenig zahlreich wie unbedeutend. Sein Feld ist die politische Publizistik, die weit in den Bereich von Literatur und Theater reicht. Hier hat er ein neues Genre mitgeschaffen und einen neuen Stil geprägt, dessen bedeutendste Leistung im Einreißen der Fachgrenzen liegt: Politik und Kultur, Literatur und Staatstheorie, Geschichte und politische Tagespublizistik, Philosophie und soziale konkrete Kritik sind in den Korrespondenzen und Artikeln zugleich präsent, bilden einen Zusammenhang, der seinen Konvergenzpunkt in der aktuellen Gesellschaftspolitik hat. Börne selbst verstand sich – mit einem neuen Begriff seiner Zeit – als „Zeitschriftsteller“. Dennoch zählt Börne zu den klassischen Autoren der Vormärz-Literatur – zu Recht, denn die literarische Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakterisiert sich, vor allem bei den Nachfahren der Aufklärung, durch die Öffnung der fiktionalen Literatur hin zur politisch eingreifenden Literatur, damals „Tendenzliteratur“ genannt.

Diese Literatur vordringlich mit der Elle poetisch ästhetischer Kategorien zu messen, wird ihr nicht gerecht. Erforderlich ist die Erforschung und Erklärung von Börnes Texten aus ihren Anliegen und Absichten heraus, wozu ein Bild der historischen Entwicklung dieser Epoche gehört, das nicht auf dem linken Auge blind ist, d.h. die sozialistisch-kommunistischen und anarchistischen Tendenzen nicht unterschlägt. Da die Vormärzautoren einen ruppigen Stil des Umgangs mit Gegnern pflegten und den Stil der bissigen Personalsatire in die Höhe trieben, ist darüber hinaus eine Sympathie erforderlich, welche die Tiefschläge des Autors gegen seine Gegner nicht verschweigt.

All dies zeichnet Inge Rippmann aus. Ihr Börne-Bild ist das eines radikalen Demokraten, dessen Begeisterung für die Französische Revolution, hier vor allem für die Julirevolution 1830, die Grundlage seiner politischen Publizistik bildet. In einem Klima sich rasant entwickelnder neuer Gesellschafts- und Staatsvorstellungen äußert sich der publizistisch stets präsente Börne widersprüchlich. Seine Vorstellungen von Gesellschaft sind am Ideal des vernünftigen Bürgers orientiert, sein sozialer Gerechtigkeitssinn führt ihn in die republikanische Opposition. Der rasch voranschreitende Kapitalismus mit der Verarmung von Bauern und Handwerkern bringt ihn in die Nähe des kommunistischen Eigentumsbegriffs.

Rippmanns bewundernswerte Leistung liegt darin, die Widersprüche aufzuzeigen und verstehbar zu machen, ihren zeitlichen Ort in der Lebensgeschichte Börnes zu bestimmen und eine Rangordnung der Ansichten herzustellen. Börne war z.B. zugleich ein Bewunderer Voltaires, Rousseaus und Robespierres. Inge Rippmann hat einen Blick für Börnes Querzüge und Ungereimtheiten, sie deckt sie auf und macht sie verständlich, kritisiert sie auch, ohne ihre Sympathie für Börne aufzugeben. Dass Börne in einem späten Aphorismus Voltaire mit Frankreich und Destruktion und Rousseau mit Deutschland und Aufbau identifizierte, rechnet Rippmann zu den „seltsamen und wirklichkeitsfernen, auf die Zukunft gespiegelten historischen Urteilen Börnes“, die sie aufgehen lässt in Börnes Urteil: „Die nächsten Jahrhunderte werden weder den Deutschen noch den Franzosen noch sonst einem anderen Volke oder einem Fürsten gehören; sondern der Menschheit.““ (S. 387)

Rippmann geht in ihrem Nachwort zu ihrer Börne-Ausgabe von 1964 von den schlagwortartigen Verengungen des Börne-Bildes aus, welche die Rezeption Börnes im 19. und 20. Jahrhundert geprägt haben, auch in der Literaturwissenschaft. Dieser Essay stellt eine Meisterleistung in historischer Darstellung der Epoche nach 1815 dar. Börnes staats- und gesellschaftspolitische Überlegungen und Überzeugungen werden bei Rippmann vom Denken der Aufklärung, besonders von deren jüdischer Weiterentwicklung aus verstanden bis hin zu den „utopisch-anarchistischen Konzeptionen“ dieser Epoche. „Es zeichnet sich hier [bei Börne] aber bereits das Endziel des Marx'schen Kommunismus ab: die Ablösung des Staates durch die klassenlose, sittlich vollkommene Gesellschaft.“ (S. 41)

Die Sprunghaftigkeit und auch Differenziertheit von Börnes Denken zwischen den Widersprüchen wird unübertrefflich auf knappem

Raum in einem heute noch oder gerade wieder spannend zu lesenden Text sehr verständlich dargestellt. Es ist von heute aus kaum zu überschätzen, was es Anfang der 60er Jahre in der Bundesrepublik bedeutete, frei von aller Marx- und Kommunismuspohobie Ludwig Börne in die Tradition der frühsozialistischen und anarchistischen Gesellschaftsvorstellungen zu stellen.

Dieses historische Bild der Epoche hat Rippmann weiter entfaltet in: „Der Zeitschriftsteller als Geschichtsschreiber“ von 1988 und in: „Börnens ‚Studien über Geschichte und Menschen der Französischen Revolution‘“ von 1992, einem erst spät edierten Text aus dem Nachlass, der in der Börne-Forschung lange Zeit unbeachtet blieb, – große Aufsätze von Rippmann, die Börnens Geschichtsbild mit dem politischen Publizisten vermitteln und aus den Kämpfen zwischen Revolution und Restauration heraus verstehen. Formulierungen wie: „Es ist zu Beginn dieser Ausführungen daran erinnert worden, in welchem politischen Klima die ‚Studien‘ entstanden.“ Und: „Auf dem Hintergrund des hier angedeuteten Beziehungsfeldes ist Börnens kontroverse Auseinandersetzung mit dem Eigentumsproblem zu sehen“ (S. 312) – sind charakteristisch für Rippmanns Umgang mit ihren Gegenständen und ‚ihrem‘ Autor.

Ebenso treffsicher und klar hat Rippmann die Beziehungen Börnens zu seinen Verlegern Cotta und Julius Campe und auch zu Jeanette Wohl in der Einleitung zur Briefausgabe 1968 dargestellt. Sie spricht als erste an, dass Börne sich nicht scheute, Cotta Bestechlichkeit vorzuwerfen und ergreift keineswegs für Börne Partei, der ihrer Meinung nach nicht ganz durchschaute, was verlegerische Tätigkeit unter der Zensur bedeutete.

Die Nagelprobe für Börne-ForscherInnen ist die Darstellung von Börnens Beziehung zu Heine und seinem Goethe-Bild. Die Auseinandersetzung zwischen Börne und Heine ist auf beiden Seiten mit großer Polemik und persönlichen Herabsetzungen geführt worden. Ihr „Doppelporträt“ von Börne und Heine aus dem Jahr 1972 deckt die Motive, politischen Ziele und weltanschaulichen Überzeugungen bei beiden auf und verwirklicht sehr überzeugend den Ansatz der Verfasserin: „Man würde Heine wie Börne Unrecht tun, wollte man beider Bild noch heute aus dem Blickwinkel ihrer wechselseitigen Polemik sehen.“ (S. 191)

Ihre schlüssige Herleitung der Polemik und der Überzeugungen aus der Situation nach 1830 entfaltete Inge Rippman weiter in ihrer Rede 1981 und in ihrem Aufsatz von 1995, in dem sie die Exilsituation von beiden und den Druck, der auf den Juden lastete, stärker herausarbeitet.

Heflig hat Börne auch auf Goethe reagiert. Auch hier liegt nahe, entweder Goethe oder Börne Recht zu geben. Rippmann ist frei davon. Sie hat sich um die Aufklärung der Motive für die Auseinandersetzung bemüht, vor allem aber hat ihr historischer Blick sie davor bewahrt, sich in die Parteilichkeiten der Protagonisten hineinziehen zu lassen. Zu Recht wurde ihre Darstellung über Börne und Heine von 2004 als Nachwort zu Christoph Weiß' Zitatensammlung *Ludwig Börnes Goethe-Kritik* 2005 nochmals abgedruckt.

Das Resultat von Inge Rippmanns Überlegenheit sind Aufsätze, die sich im vorliegenden Sammelband zu einem Bild der Epoche fügen, dessen politische Ereignisse auch die deutsche Literatur ganz entscheidend prägen. So sicher in den Kategorien und so klar in der Darstellung habe ich einen Abriss der Vormärz-Epoche in keiner Geschichtsdarstellung gefunden. Diese Wertung wird auch nicht geschmälert dadurch, dass sich Inge Rippmann auf Studien über das Junge Deutschland stützen konnte, die weit ab von der sich im Kaiserreich herauschälenden Germanistik der nationalen Goethe-Vereinnahmung liegen. Johannes Proelß hat in seinem 1892 erschienenen Werk über *Das junge Deutschland* einen politischen Literaturbegriff entwickelt, auf dem liberale Wissenschaftler wie Ludwig Geiger und Heinrich Hubert Houben aufbauen konnten; Inge Rippmann setzt diese Tradition fort.

Unzulänglich ist Koopmanns „kleine laudatio“. Bei den Ursachen für die Unbeliebtheit Börnes (auch Heines) in den frühen 60er Jahren in der Bundesrepublik fehlt, dass die DDR Börne als einen der ihren ansah, der Volksverlag Weimar 1959 eine zweibändige Werkausgabe herausbrachte, die 1964 im Aufbau-Verlag in zweiter, 1976 in dritter Auflage erschien (weitere Auflagen 1979 und 1981), und 1962 Helmut Bock in der DDR eine umfangreiche wissenschaftliche Börne-Biographie bei Rütten & Loening herausbrachte, Börne somit latenter sozialistisch kommunistischer Sympathien verdächtig war und im Zeitalter des paranoiden Antikommunismus in der BRD keine Sympathien genoss. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass Rippmanns Ausgabe außerhalb der Universität entstand, denn alle bundesrepublikanischen Universitäten hatten vor 1968 starke Berührungsgänge mit linken demokratischen Autoren, von Börne und Heine bis hin zu Brecht.

Während der bundesdeutschen Germanistik ihr Begriff des individuellen Kunstwerks den Verstand für die gesellschaftshistorische Rolle der Literatur vernebelt und die Aufklärung zur Kellerassel erniedrigt wird, vertritt Inge Rippmann mit ihrer Börne-Ausgabe und ihrem historisch-

politischen Begriff von Literatur die bessere Wissenschaft, eine Germanistik, die in der Tradition der Aufklärung steht und gegen den Strom der Klassik- und Romantikbegeisterung schwimmt. Erst in den 70er Jahren findet Inge Rippmann wissenschaftliche Mitstreiter auch im Bereich der Universitäten. Schade nur, dass diese ausgezeichnete Literaturhistorikerin keine große Biographie Börnes und keine Gesamtdarstellung der Vormärzperiode geschrieben hat.

Rüdiger Scholz (Freiburg)

Udo Roth: Georg Büchners naturwissenschaftliche Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften vom Lebendigen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer, 2004. 545 Seiten.

Eine Studie zum Thema Neuroanatomie stellt innerhalb der neueren Philologien noch immer eine Art Dispens dar, stehen doch dabei weniger Lektüren literarischer Texte im Vordergrund als vielmehr wissenschaftshistoriographisches Erkenntnisinteresse, hier hinsichtlich der organologischen Anschauungen eines Autors, dessen dichterisches Werk in der Forschung fortdauernd große Aufmerksamkeit erfährt, dessen naturwissenschaftliches Schaffen aber eine ungleich geringere Resonanz gefunden hat. Es ist allein deswegen begrüßenswert, dass sich Roth an die Aufarbeitung dieses Komplexes gemacht hat, indem er zu erklären sucht, welche Konzeptionen den Naturwissenschaftler Büchner beeinflussten und ob, bzw. wie dieser auf deren Grundlagen eigene methodologische Ansätze entwickelte. Die hieraus resultierende ‚Ortsbestimmung‘ Büchners soll auch – so verheißt es der Klappentext – Ausgangspunkt sein zu einer dessen literaturhistorischen Ort noch genauer als bisher ausdeutenden Definition. Im Mittelpunkt stehen Büchners französischsprachige Doktorarbeit *Mémoire sur le système nerveux du barbeau* sowie seine unbetitelt Zürcher Probevorlesung.

Die Arbeit lässt sich in drei Schritte unterteilen. Der Verf. erschließt erstens auf der Basis biographischer Aspekte sowie im Hinblick auf die akademisch-naturwissenschaftlichen Studien Büchners das Textkorpus seiner Untersuchung, um zweitens Büchners Stellungnahmen zur zeitgenössischen Naturwissenschaft darzustellen und drittens dessen eigene organologische Sichtweise zu erörtern.

Die eingehende Analyse des naturwissenschaftlichen Œuvres, das die beiden bereits erwähnten Schriften umfasst, macht klar, dass die zu un-